

Stadtsichter – Teil 8

Stadtsichter noch einmal anders. Fünf verschiedene Tage in der Stadt haben mir eindrucksvolle Erlebnisse verschafft, die sehr unterschiedlicher Natur waren.

Sonntag, 25. Oktober

Ich habe eine hügelige Tour absolviert, die mich viele Kilometer durch den Nordosten der Stadt trug. Ich wanderte vom Pragsattel zum Burgholzof hinauf und ließ mich dann durch die Weinberge zum Hallschlag hinabgleiten. Dabei wurde ich mit brillanten Aussichten bei schönem Sonnenwetter belohnt. Der Hallschlag ist ein vielseitiges Fleckchen Stuttgart. Kaum wo liegen Hochhäuser, schöne Hangvillen und Sozialwohnungsbau so eng beieinander. Hier ist eines der schönsten Schulhäuser zu bestaunen, ein beschaulicher Friedhof, auf dem Helga Feddersen (!) begraben liegt, das wunderbare Römerkastell und der Travertinpark. Hinzu kommen Wein- und Besenkultur. Wer hier als Zuwanderer aufwächst, der bekommt gleich etliche wichtige Stuttgarter Facetten mit. Ich begutachtete anschließend die weit fortgeschrittene Stadtbahnbaustelle der U 12, die entlang der Löwentorstraße in einem langen offenen Trog verlaufen wird, bis sie kurz vor der Eisenbahnbrücke in einem kurzen Tunnel verschwindet. Eigentlich, da sowohl Stadtbahntrasse und auch die Straße hier zwischen Lärmschutzwänden verlaufen, böte sich hier ein breiter Deckel an. Das würde den Hallschlag ruhiger machen und ließe die eng bebauten Wohngebiete fließend in die angrenzenden Grünzonen übergehen. Nun ja, das wäre nicht ganz billig, der stadtgestalterische Gewinn daraus jedoch erheblich. Vielleicht wird dies in späteren Jahren einmal geschehen. Andererseits nähert sich das Ende der Ära Verbrennungsmotors und im Zuge dessen, werden Geräusche und Emissionen in der Stadt wohl deutlich zurückgehen, noch ist es ein Weilchen hin, bis dies greift, aber im Städtebau sieht man die Dinge ja ohnehin eher langfristig. Umgekehrt werden dann wohl auch Tunnelbauwerke günstiger, wenn die teuren Entlüftungsanlagen wegfallen und die Kosten für die Tunnelreinigung, sprich Entrußung, drastisch sinken.

Immer wieder frage ich mich an den schönen Orten der Stadt, warum ich so selten dort bin. Nun klar, Stuttgart hat scheinbar unendlich viele davon. Dabei habe ich mir überlegt, wie viele Kilometer Stadtbesichtigung ich allein in den letzten Jahren hinter mir habe. Es dürften rund zweitausend sein. Nun, am Neckar geht es mir zum Beispiel immer wieder so. Wir haben solch eine schöne Flusslandschaft, die den schlechten Ruf der Unzugänglichkeit hat, was aber nur zum Teil stimmt. Unterhalb des Neckarknies beim Rosenstein beginnt der erlebbare Neckar. Oberhalb gibt es die kilometerlange Strecke entlang des Daimler-Werks und des Wagens, wobei dort die Uferatmosphäre durch den Lärm der B10 und der Industriekulisse deutlich gemindert wird. Dabei erinnere ich mich an meine Obertürkheimer Zeit. Dort habe ich im Neckartal gewohnt, aber nichts vom Fluss gehabt. Das Tal ist hier dem Schiffs-, Eisenbahn- und Autoverkehr vorbehalten, sowie im großen Stile der Industrie. Dem „begehbaren“ Neckarufer hatte ich mich schon im Sommer vermehrt gewidmet. Damals vor allem dem renaturierten Bereich am Fuße des Viadukts von Münster, das übrigens zu Cannstatt gehört. Hier hatte ich mich einige Male gesonnt. Man kann hier in Flachwasserbereichen im Fluss waten oder eben irgendwo am Wasser auf einem Handtuch die Sonne genießen. Hinzu kommt noch der alte Teil Hofens, welcher unverbaut am Neckar liegt. Von hier aus kann man autofrei einige Kilometer nach Aldingen zurücklegen. Ich bewegte mich im Bereich Aubrücke und Hofener Straße, wo sich ein grünes Dreieck befindet, das durch seine Unverbautheit immer ein Hingucker war. Mittlerweile ist ein Teil der Fläche für die City-Golfanlage verbraucht. Ich sah so viele Bälle auf dem Rasen liegen, dass es mir ein Rätsel ist, wie derjenige,

der von dem Abschlagsgerüst sein Ball ins Grün befördert, nachverfolgen kann, wo dieser letztendlich zum Liegen kommt. Vereinzelt waren sogar Leute mit ihren Schlägern auf dem Rasen zugange, um ein paar Bälle hin und her zu schieben. Ob dies auf einer reinen Abschlagsanlage so vorgesehen ist, bezweifle ich. Wer weiß wie hart ein Golfball ist, der wird sich in der Regel nicht dort aufhalten, wo ihm selbige um die Ohren fliegen könnten. Benachbart ist der Ruderclub. Hier gehen breite Stufen zum Neckar hinab, auf denen ich eine Weile den Blick aufs Wasser genoss. Auch sonst tun sich immer wieder schöne Blicke auf den Fluss auf.

Ich stieg anschließend durch den Weinberg nach Steinhaldenfeld auf. Nachdem ich diesen Ortsteil durchquert hatte, wechselte ich über den Fußgängersteg nach Neugereut hinüber. Dort schaute ich mich ein wenig im Ladenzentrum um, das auch schon bessere Tage gesehen hat. Ganz am Rande landete ich neben einer leerstehenden Fläche im örtlichen Eiscafé.

Eiscafé in der Satellitenstadt
Abseits gelegen, nur Leute vom Quartier
Augenpaare mustern mich satt
Bin ein Exot, Sonntagnachmittag um vier

Blicke aus verlebten Gesichtern
Und etwas Jugend ohne Ort
Nette Bedienung zwischen stumpfen Lichtern
Und doch sparsam im Wort

Bewaffnet mit Stift und Notizbuch
Habe ich die Aura des Schreibenden
Manch einer fürchtet, er sei Proband in meinem Schreibversuch
Als Teil der hier Verbleibenden

So erging es mir Land auf und -ab immer wieder
Papier und Stift haben optisch Gewalt
Kaum sitze ich wo und schreibe etwas nieder
Werde ich für andere zur fremden Gestalt

Nach Eisbecher und Cappuccino wandelte ich zum Max-Eyth-See hinab, wo ich von tollem Licht und gespiegeltem Herbst für meine kilometerweite Wanderung belohnt wurde. Auch dies ist eine Ecke, die ich selten streife. Schade eigentlich. Das schöne Gewässer, die weiten Auwiesen und die Weinberge ergeben ein tolles Bild, jetzt zumal, wo der Herbst seine Stille an diesem exponierten Ort ausbreitet. Ich wandelte im Dämmerlicht wieder neckaraufwärts und enterte Münster. Dort wurde ich Zeuge eines unschönen Zwischenfalls, der für eine brisante Aktualität steht. Ein Mann schrie zwei Jugendliche über die Straße hinweg wie am Spieß an. Ihr Händikäpp war wohl ihr etwas südländisches Aussehen. So wie ich es sprachlich einschätzte, würde ich sagen, sie sind hier geboren. Der Mann, geschätzt Mitte 50 wettete panisch, er habe Angst, sie sollen abhauen, „heute sind schon wieder 10.000 von Euch gekommen.“ Ich hatte mir kurz überlegt, ob ich eingreifen soll, ließ es dann aber lieber. Meine Güte, was für eine Zeit. Die Menschen bekommen eine Gehirnwäsche und kaum einer ist mehr in der Lage Fakten abzuwägen. Jeden Abend werden in den Nachrichten die gleichen Sätze präsentiert und dann von Jauch, Maischberger und Co gleich nochmal verwurstet.

ARD-Brennpunkt, ZDF-Spezial, es nimmt kein Ende. Ein Sender übertrumpft den anderen. Jeden Abend höre ich, dass seit September mehr Menschen in Deutschland Zuflucht gesucht haben, als prognostiziert. Dies ist zweifelsohne eine wichtige Botschaft, aber muss sie täglich neu erwähnt werden? Wenn man den Menschen lang genug erklärt, der Mond sei grün, dann glauben sie es irgendwann. Insofern Gehirnwäsche ja. Schade, dass sich durch diese überzogene Medienschlacht nun auch die Parteien aufgerufen sehen, um so richtig herzhafte vor laufender Kamera aufeinander loszugehen. Ein trauriges Bild dieser Tage. Ganz nebenbei frage ich mich, was im Schatten der Flüchtlingskrise gerade innenpolitisch alles durchgewunken wird, da ja gerade keiner hinschaut. Und was passiert übrigens im Rest der Welt? Was gibt es Positives zu verkünden? Scheinbar nichts. Man aalt sich lieber jeden Abend im gleichen Leid. Nun, in Münster ging meine stundenlange Stadtwanderung zu Ende. Sie hätte einen schöneren Abschluss verdient gehabt.

Donnerstag, 29. Oktober

Mit meiner Stadtwanderergruppe habe ich einen neuen unbekanntenen Höhepunkt der Stadt entdecken dürfen. Da ich laut Herr Kuban, der dafür zuständig ist, Werbung für seine Sache machen soll, tue ich dies hiermit, und sogar recht gerne. Wir waren nämlich im Turmuhrenmuseum, welches man aber nur auf Anfrage besuchen kann. Es ist eine Mischung aus Bunker- und Uhrengeschichte, denn die stolze Sammlung ist in einem der beiden Steinhaldenfelder Hochbunker untergebracht, und zwar in jenem, der sich mitten im Ort (Kolpingstraße) befindet, unweit der Stadtbahnhaltestelle. Das Turmuhren-Museum ist wirklich eine Besonderheit. Die Erwartung auf ein paar große Uhrwerke und Ziffernblätter wurde deutlich übertroffen. Man sieht hier hunderte Uhren und Teile davon, zum Beispiel von Rathäusern, Bahnhöfen, Kirchtürmen. Das älteste Uhrwerk stammt aus dem 14. Jahrhundert und die Geschichte geht bis in die Neuzeit. Auch wenn man kein Techniker ist, beeindruckt die Führung „durch die Zeit“. Besonders imposant waren für mich die Reste der Uhr des schönen alten Stuttgarter Rathauses, das auch in verschiedenen Fotos zu sehen ist. Ein Thema, welches beim Anblick des heutigen Marktplatzes besonders schmerzt. Dazu gab es ein besonderes Wiedersehen. Die Uhr der ehemaligen Postschalterhalle am Schlossplatz, wo ich 13 Jahre lang tätig war, wurde in Teilen beim Abriss gerettet. Schaut im Zwischennetz nach den Kontaktdaten. Führungen werden bis höchstens 15 Personen durchgeführt (sonst wird es zu eng), was für manchen Stammtisch, Wander- oder Seniorenkreis interessant wäre. Ganz nebenbei bekommt man auch noch ein bisschen Stuttgarter Bunkergeschichte mit, Familienanekdoten und andere Geschichten.

<https://www.youtube.com/watch?v=NeTmCX-n9-U>

Samstag, 31. Oktober

In diesem Jahr war an verschiedenen Samstagen der Park der Villa Reitzenstein geöffnet. Ich nahm den letztmöglichen Termin wahr. Das hatte was, zum einen wegen den Herbstfarben, zum anderen weil bei tristem Hochnebelwetter kaum Menschen da waren. Ich hatte die verschiedenen Plätze im Park fast für mich alleine. Es war mehr Aufsichtspersonal da, als Besucherschaft. So genoss ich die Stille des tollen Parks, der ursprünglich mal eine deutlich größere Fläche der Gänsheide einnahm. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der verbliebene Rest noch zweimal dezimiert, durch den modernen Anbau des Staatsministeriums und Flächen für Autos. Tja, die Bediensteten des Staatsministeriums haben ein schönes Refugium für ihre Mittagspausen. Künstliche Felsen, ein Lindenhain, viele Baumarten und die lauschigen Terrassen ergeben ein schönes Gesamtbild. Schön ist auch ein kleines Tempelchen, ein Monopteros auf halber Parkhöhe, direkt über einem Weiher gelegen. Besonders herausragend sind

die beiden Mammutbäume, die in ihrem Wuchs die Sicht ins Tal hinab aber stark dezimiert haben. Umgekehrt ist die wunderschöne Villa von unten kaum mehr zu sehen, trotz ihrer erhabenen Lage. Das ist etwas schade, da der Stadt damit ein optischer Glanzpunkt verloren gegangen ist. Bäume sind ein wichtiger Teil der Stadtgestaltung und des Klimas, keine Frage, aber wenn sie Sehenswürdigkeiten verstellen, ist dies fragwürdig. So sieht man beispielsweise das Schloss Rosenstein im Sommerhalbjahr von der gleichnamigen Brücke aus fast gar nicht mehr. Ein Besuch der Villa Reitzenstein lohnt sich jedenfalls. Vor vielen Jahren war ich mal drinnen. Ein schönes Haus mit einer alten Bibliothek. Diesmal musste ich mich mit dem Blick von außen begnügen, aber auch der ist äußerst lohnend. Die talseitige Fassade brilliert mit der konvexen Ausformung des Mitteltrakts, während auf der Hangseite eher die Seiten betont sind. Zur Südseite hin ist ein schöner säulengetragener Vorbau zu erwähnen, der sich zum Rosengarten hin schiebt. Prägnant sind natürlich auch die Schieferdächer, im schönen Stuttgarter Mansardstil. Dies gilt auch für die beiden Pförtnerhäuser und das ehemalige Stallungsgebäude, in dem heute Platz für moderne Pferdestärken ist. Hier zeigt sich eine zeitlos schöne Bauform. Kaum zu glauben, dass dieses Gebäudeensemble gerade mal gut hundert Jahre alt ist. Es entstand in einer Zeit, als Pracht noch etwas zählte, kurz vor der Ära nüchterner Baustile. In dieser Zeit, rund um die vorletzte Jahrhundertwende, entstanden auch die wundervollen Rathäuser von Leipzig, Hamburg, Hannover, München und Stuttgart. Im Gegensatz zu Stuttgart haben die anderen Städte aber ihre schönen Rathäuser noch, sogar teilweise zwei, da verschiedentlich auch die Vorgängerbauten noch existieren. Aber das ist ein anderes Thema

Sonntag, 1. November

Seit dem die Stuttgarter Kickers aus der 1. Bundesliga abgestiegen sind, und das ist schon seeeehr lange her, war ich bei keinem Erstligaspiel mehr im Neckarstadion. Durch verbilligte Karten, die ich bekam, packte ich nun die Gelegenheit beim Schopf. Ich schenkte meinem Sohn diesen gemeinsamen Gang ins Stadion. Die Riesenschüssel (die viertgrößte in Deutschland, laut meinem Sohn) als reines Fußballstadion zu erleben, hat mich schon länger gereizt. Ich kenne den Sportplatz noch mit Laufbahn. Ich war zwar schon mal zu einem Konzertereignis drin, aber das ist halt nicht Fußball. Was soll ich sagen, es war schon ein spektakuläres Erlebnis. Schon beim Spaziergang vom Wilhelmsplatz zum Stadion, war ich überrascht, wie weit vor dem Ort des Geschehens, schon gleich hinterm Bahnhof, Fänutensilien verkauft wurden. Toll war auch zu sehen wie Imbisse und Kneipen belagert wurden, aus denen fast greifbar gute Laune strömte. Nach meinem Gefühl treffen sich immer die gleichen Leute in der gleichen Lokalität. Und dann rein in die große Schüssel, in die das Waldau-Stadion fünfmal rein passt, was die Zuschauerkapazität angeht. Zum Glück war ich warm angezogen, denn drinnen konnte man seinen Atem sehen, während draußen wärmend die Sonne schien. Das Dach ist so riesig, dass das Sonnenlicht zu dieser Jahreszeit den Weg nicht mehr ins Rund findet. Außer ausschnittsweise durch eine Tribünenlücke. Was für ein gewaltiger Anblick, eine Arena mit 55.000 Zuschauern. Als neutraler Betrachter, konnte ich das Spiel neutral und doch gespannt betrachten und mich natürlich auch dem Stadion selbst widmen. Schon der Klang aus den Lautsprechern ist monumental, was seinen Höhepunkt findet, wenn die Mannschaft unter symphonischer Begleitung einläuft. Beeindruckend fand ich auch, dass die Fänblöcke schon eine dreiviertel Stunde vorher voll waren. Alles Dinge, die ich von der Waldau nicht kenne. Da agiert die Lautsprechertechnik immer am Rande eines Infarkts und man isst noch zehn Minuten vor Anpfiff gelassen sein Würstchen. Gut, ohne Gelassenheit wäre das Degerlocher Gebolze auch nur schwer zu ertragen.

Das Vorprogramm ist auch wirklich unterhaltsam. Da werden nochmal Tore gezeigt. Hermann Ohlicher war zu Gast und man zeigte alte Szenen mit ihm. Schön war auch, dass Stuttgart auf der Leinwand mit einer großen Rössle-Fahne vor dem Anpfiff zelebriert wird, genauso wie mit einigen Fänskandierungen. Auch im Fänblock gab es übrigens eine Rössle-Fahne. Insgesamt ist das Stuttgart-Gefühl hier sehr groß geschrieben. Bei meinen Blauen wird eher „Degerloch“ oder „Kickers“ gerufen. Nun ja, ab und zu singt man höhnisch in Richtung Cannstatt, „Stuttgart hört am Neckar auf“. Gefrotzel, das dazu gehört. Das Stuttgart-Gefühl jedoch, sei hier kleinlaut zugegeben, war beim VfB größer. Die Fängesänge waren im Vergleich mit Degerloch aber eher rar, wenn, dann aber kolossal laut. Hier würde ich den Kickers-Fäns ein klares Plus geben, die doch meist über 90 Minuten ihre Mannschaft anfeuern. Die ganze erste Halbzeit habe ich mich über eine zeternde Dame schräg hinter mir amüsiert, die im temperamentvollen Hausfrauenschwäbisch zeterte. Ich dachte noch, die stellt hier etliche Männer in den Schatten. Erst später im Spiel stellte ich fest, dass die Dame keine, sondern ein Mann war, mit besonders weiblichen Stimmbändern. Ich erfreute mich auch an mobilen Getränkeverkäufern, was mich an meine früheren Stadionbesuche hier erinnerte. Besonders beeindruckend war die Wahnsinnskulisse vor dem Hintergrund der Erfolglosigkeit des VfBs, der schon wieder mal gegen den Abstieg kämpft. Das verdient Respekt. Die Kickers, derzeit mal wieder im Abwärtsstrudel, haben schon wieder deutlich weniger Zuspruch, als zu Saisonbeginn. Dort oben, in den Stuttgarter Höhenlagen, scheinen die Menschen weniger verzeihfähig zu sein. Schade eigentlich. Gegen das Erlebnis im großen Neckarstadion, wirkt die Waldau eher wie ein Totenacker. Fußball bekommt doch eine andere Dimension, wenn mehrere 10.000 mitfiebern, pfeifen, anfeuern, singen, jubeln und schimpfen. Das ist wahrscheinlich der Grund, für die äußerst gut besuchten VfB-Spiele. Egal, wie die Spiele laufen, man ist nie allein, es gibt ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Das Spiel selbst war in der ersten Halbzeit etwas verhalten und die Fehlpässe, genauso kläglich wie in der Dritten Liga. Allerdings ist dies hier auch der größeren Dynamik geschuldet, weil die Spieler insgesamt wesentlich mehr und schneller unterwegs sind, auch ohne Ball. Die zweite Hälfte war dann richtig spannend mit vielen Torszenen. Endstand: VfB – Darmstadt 2:0. Es hätte aber auch andersrum ausgehen können. Zurück spazierten mein Sohn und ich wieder nach Cannstatt und es war wieder schön anzusehen, wie vom Eiscafé über die Kneipe bis hin zum Imbiss alles voller Menschen war. Fußball sorgt also auch abseits des Platzes für reichlich Umsatz. Das Erlebnis war beeindruckend, aber ab sofort werde ich wieder zum Masochisten-Treffen auf der Waldau gehen, wo es doch deutlich intimer zugeht.

Donnerstag, 5 November

Zum ersten Mal nach sehr langer Zeit habe ich die Kanzel des Fernsehturms wieder leuchten sehen, als ich am dämmerigen Marienplatz stand. Wie schön! Vielleicht eine Generalprobe? Er soll ja in wenigen Wochen wieder eröffnen. Toll, dass das Original wieder strahlt.